

Jannes C. Cramer

Die Frauenkammer (Leseprobe)

Nachdenklich blickte Kommissar Frank Holper in die stumpfen, leblos starrenden Augen. Diesen Anblick hatte er nicht erwartet, als er über Funk zum vermeintlichen Tatort gerufen wurde. Bedauerlich. Die junge Frau, die hier in unnatürlich verdrehter Körperhaltung vor ihm lag, durfte keine zwanzig Jahre alt sein. Die Spurensicherung war noch nicht am Tatort eingetroffen, doch er war sich auch ohne forensische Untersuchungen sicher, dass ein Unfall als Todesursache nicht in Frage kam. Niemand, der bei Verstand war, verirrte sich noch in diesen Teil der Stadt. Trostlos, grau, heruntergekommen. Das war noch die harmloseste Beschreibung, die Frank Holper in den Sinn kam. Was konnte sie hier nur gewollt haben?

Es war stockdunkel. Die Polizeikollegen hatten bereits kleine Scheinwerfer aufgestellt.

„Moin!“ Die Begrüßung seines Kollegen Heinz Knecht riss Frank aus seinen Gedanken. „Schreckliche Geschichte ...“

Heinz war nun bereits 15 Jahre bei der Spurensicherung, er und Kommissar Frank Holper kannten sich schon seit dem ersten gemeinsamen Fall. Gewöhnt hatte er sich an den sich ihm immer wieder bietenden Anblick, trotz der zahllosen Fälle seiner Laufbahn, bis heute nicht. Mit routinierten Handgriffen begann Heinz die Untersuchung der Leiche. Der blasse Körper der dunkelhaarigen Frau war kalt, sie konnte also noch nicht lange hier gelegen haben. Zu heiß waren die Temperaturen, die seit Tagen herrschten. Nachdenklich teilte er dem Kommissar seine Einschätzung mit: „Es ist unwahrscheinlich, dass sie hier gestorben ist, Frank. Jemand muss sie hier abgelegt haben.“

Frank Holper wunderte sich nicht. Eigentlich ein perfekter Ort, um eine Leiche zu entsorgen. Spaziergänger

verirrten sich nie in diese Gegend und wäre nicht ein anonymes Tipp bei der Notrufzentrale eingegangen, hätten seine Kollegen die Tote vielleicht nie gefunden. „Haben Sie die Vermisstendatenbank bereits überprüft?“ Frank wandte sich an einen der Polizeikollegen, die inzwischen mit mehreren Streifenwagen am Fundort der Leiche eingetroffen waren.

„Kein Treffer, Chef.“

Der Kommissar strich sich über den stoppelig sprießenden Drei-Tage-Bart. Das machte die Identifizierung nicht leichter. Auch sein Kollege Heinz konnte bei der Untersuchung der nur spärlich bekleideten Leiche keine persönlichen Gegenstände finden, die ihnen weitergeholfen hätten. Holper beschlich ein ungutes Gefühl. „Wer auch immer das getan hat, weiß scheinbar, wie man uns das Leben schwer machen kann“, sprach er seine Gedanken laut aus.

Lukas sah sich in dem kahlen und spartanisch eingerichteten Kellerraum um. Hatte er auch wirklich an alles gedacht? In Gedanken ging er die Abläufe der vergangenen Nacht noch einmal in aller Ruhe durch. Es war einfacher gewesen, als er angenommen hatte. Die wochenlange Planung hatte sich ausgezahlt. Niemand würde die junge Frau vermissen, da war er sich sicher. Jeden ihrer Schritte hatte er überwacht, alle Kontakte notiert und akribisch ausgewertet. Planung ist alles. Alle Eventualitäten müssen einkalkuliert werden. Das war schon sein Motto seit er begonnen hatte, seine Dienste als Privatdetektiv anzubieten; und er war gut in seinem Job. Selbst prominente Kunden vertrauten inzwischen auf seine Ermittlungserfolge und von Zeit zu Zeit war er zudem als Berater für die örtliche Polizei tätig. Er musste lächeln. Wenn die wüssten, welchem

Hobby er nachging. Sein Job war die perfekte Tarnung, um eine mögliche Zielperson für die Befriedigung seines Triebes zu finden und zu beobachten, und durch seine zeitweilige Arbeit mit der Polizei kannte er deren Vorgehen und Methoden nur allzu genau.

Seine Gedanken kamen zurück zur jungen Frau, die er schon vor zwei Monaten dazu auserkoren hatte, seine ‚Erste‘ zu werden. Alleinstehend, keine Verwandten in der Nähe, nur wenige flüchtige Bekannte in der Umgebung und nächtliche Arbeitszeiten in wechselnden Bars und Clubs der Stadt – kein Grund, eine Vermutung anzustellen, dass jemand sie in nächster Zeit vermissen würde.

Vor sieben Tagen, an einem Samstag, hatte er sie dann an einer ihrer nächtlichen Arbeitsstellen angesprochen. Kontakte zu knüpfen, besonders mit dem anderen Geschlecht, fiel ihm ausgesprochen leicht. Fremde würden ihn wohl als überdurchschnittlich gut aussehenden Mann mittleren Alters mit kräftiger Statur ohne besonders auffällige Merkmale beschreiben. Gepflegtes, seriöses, selbstsicheres Auftreten und ein gewinnendes Lächeln schienen ihn für die Frauen ungemein anziehend zu machen. Die junge, attraktive Dunkelhaarige, die ihm seinen Drink im Club servierte, stellte sich ihm als Julia vor und erzählte ihm schon nach kurzer Zeit bereitwillig Details aus ihrem Leben, ohne zu ahnen, dass ihm diese bereits zuvor bekannt waren. Mit gekanntem Charme lud er sie zu später Stunde zu einem nächtlichen Beisammensein in sein Hotelzimmer ein, wohl wissend, dass sie sich hierunter etwas anderes vorstellte, als er im Sinn hatte.

Natürlich hatte er auch diese Nacht penibel im Voraus geplant. Im Club war er zuvor noch nie gewesen und er verließ ihn mit ein paar Minuten Abstand zu seiner Eroberung.

rung. Nichts sollte auf eine Verbindung zwischen ihnen hindeuten. Das Hotelzimmer, zu dem er sie unter einem Vorwand mit einem Taxi hatte vorfahren lassen, hatte er bar und unter falschem Namen bezahlt. In fremde Identitäten zu schlüpfen war für Lukas nichts Neues, sein Beruf erforderte dieses Vorgehen immer wieder.

Während sich Julia im kleinen Badezimmer für die vermeintliche gemeinsame Nacht zurecht machte, hatte er bereits ihren Schlummertrunk vorbereitet, der einen tiefen, ohnmachtähnlichen Schlaf zur Folge haben sollte. Die KO-Tropfen entfalteten schnell ihre Wirkung. Nun sollte der schwierigste Teil folgen. Die Planung für den unauffälligen Transport einer bewusstlosen Frau zu seinem Haus in einer gehobenen Wohngegend der Stadt hatte ihm einiges Kopfzerbrechen bereitet. Mehrfach hatte er seine Ideen für den Ablauf wieder verworfen. Zu hoch war das Risiko, ungewollte Aufmerksamkeit zu erregen. Doch schließlich hatte er eine akzeptable Lösung für die weitere Vorgehensweise gefunden.

Frank Holper stand nachdenklich in der Rechtsmedizin und betrachtete die noch immer unbekannt Tote. Er hatte schon mit einigen Mordfällen zu tun gehabt, doch dieser Fall war anders. Er hatte ein komisches Bauchgefühl und hatte gelernt, diesem Gefühl zu vertrauen.

„Vermutlich kannte sie ihren Mörder.“ Der Rechtsmediziner unterbrach Frank in seinen Gedanken. Er war ein freundlicher, leicht untersetzter und mit sympathischem Akzent sprechender Mitt-Fünfziger.

„Wie bitte?“, fragte Frank, noch halb in Gedanken versunken.

„Sie wird ihren Mörder gekannt haben. Es gibt keine Abwehrverletzungen, keine Kampfspuren, wir haben keine Medikamente, Drogen oder Gifte gefunden.“

„Gar nichts?“

„Nein, absolut nichts Verwertbares. Tut mir leid.“

Der Rechtsmediziner konnte also auch keine Informationen liefern, die etwas zur Aufklärung des Falles hätten beitragen können. Außer der Todesursache – die Frau war offensichtlich erwürgt worden – waren keine Besonderheiten zu finden. Fremde DNA hatte er vergeblich gesucht und bis auf ein kleines Tattoo in Form eines Schmetterlings am rechten Knöchel mit dem verschnörkelt gestalteten Buchstaben ‚L‘ im linken Flügel, der wohl einen Hinweis auf den Namen eines möglichen Partners oder Angehörigen geben konnte, verliefen auch alle weiteren Untersuchungen des toten Körpers ergebnislos.

Lukas begann, seine Utensilien in dem von ihm selbst schalldicht verkleideten Kellerraum zu ordnen. Die kahlen Wände waren übersät mit Notizen und Fotos von allen Kandidatinnen, die es in seine nähere Auswahl geschafft hatten. Genüsslich markierte er das Porträtfoto von Julia mit einem breiten roten X. Alles war perfekt gelaufen. Mit wenig Mühe hatte er sein bewusstloses Opfer von seinem Hotelzimmer im Erdgeschoss in das nahe geparkte Auto gebracht und auf dem Beifahrersitz angeschnallt. Ein Beobachter hätte vermuten können, dass er einer betrunkenen Frau half, wenig auffällig also. Gut beleuchtet war der Parkplatz des Hotels ohnehin nicht. Allenfalls Umrisse hätte man erkennen können. Dennoch war Lukas froh, in der Umgebung keine weitere Person wahrgenommen zu haben. Auf dem Weg zu seiner Wohnung achtete er darauf,

sich an die Verkehrsregeln zu halten, jedoch nicht übervorsichtig zu fahren, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Zu Hause angekommen war der Rest kein Problem mehr. Seine Garage hatte einen direkten Zugang zum Haus. Unmöglich, dass ein Nachbar bemerkt haben konnte, wie er die Frau aus dem Auto trug. Im Keller legte er Julia, die noch immer ohne Bewusstsein war, in seine ‚Frauenkammer‘.

In wochenlanger Arbeit hatte er in einem versteckten Kellerraum eine kleine Zelle von ein mal ein Meter gebaut. Sie war nach dem Vorbild einer psychiatrischen Anstalt weich ausgekleidet, so dass es nahezu ausgeschlossen war, dass seine Eroberungen sich selbst darin verletzen konnten. Für die menschlichen Bedürfnisse, die sich leider nicht vermeiden ließen, hatte er eine Art Trichter in eine Ecke der Kammer eingelassen. Nicht bequem, aber zweckmäßig. Die größte Herausforderung hatte für Lukas darin bestanden, zu verhindern, dass sich durch die verschiedenen Ausscheidungen extreme Gerüche und unhygienische Zustände entwickelten. Viele Tage hatte er an verschiedenen Lösungen getüftelt, bis er ein System fand, das seinen Ansprüchen genügte. Durch einen kleinen Druckknopf konnte die Bewohnerin der Kammer die Spülung in Gang setzen, sofern Lukas dies von außen nicht gesperrt hatte. Bei Aktivierung wurde der Trichter automatisch knapp unter dem Rand verschlossen und es wurde mit Hochdruck Wasser durch den Innenraum gespült. Gegen die Gerüche wurde die einströmende Frischluft zeitweise mit neutralisierendem Raumerfrischer versetzt.

Als besonderes Highlight hatte Lukas eine versteckte Kamera in der winzigen Zelle untergebracht, mit der er alles beobachten konnte, was im Inneren geschah. Noch jetzt,

Tage später, erfüllte es ihn mit einer regelrechten Genugtuung, wenn er sich an die Bilder erinnerte, die ihm Julia dankenswerterweise geliefert hatte. Gespannt hatte er vor dem Monitor den Moment erwartet, an dem die Wirkung der nächtlichen Betäubung nachließ – die anfängliche Verwirrung, die schnell in absolute Panik umschlug, die nach einiger Zeit aufkommende Verzweiflung mit stundenlangen, natürlich völlig vergeblichen Hilferufen und bangem Flehen, bis hin zur Resignation und der Gewissheit, dass sie aus diesem Gefängnis nicht würde entkommen können.

In der ganzen Zeit hatte Lukas penibel darauf geachtet, dass die Gefangene – nein, Gefangene mochte er als Bezeichnung nicht – der weibliche Gast ihn nicht persönlich zu Gesicht bekam. Er war gespannt, ob sie in ihrer Angst und Verzweiflung bemerkte, was er unmittelbar am ersten Tag getan hatte. Er hatte keinerlei sexuelles Interesse an der Frau. Ebenso wenig hatte er das Verlangen, sie unbekleidet zu beobachten, vielmehr wollte er eine dauerhafte Visitenkarte bei ihr hinterlassen. Eindeutig und doch nicht offensichtlich.

Um sein Vorhaben zu verwirklichen wurde Julia nach wenigen Stunden erneut betäubt. Für diesen Zweck hatte Lukas vorsorglich eine Möglichkeit geschaffen, betäubendes Gas durch kleine Öffnungen in die Kammer strömen zu lassen. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass Julia eingeschlafen war, hatte er ihr einen Schmetterling mit einem verschnörkelten ‚L‘ auf den rechten Knöchel tätowiert. Er war zufrieden mit dem Ergebnis. Das Training auf Schweineschwarte hatte sich gelohnt, denn das Motiv ging ihm erwartet leicht von der Hand. Er fragte sich, nach wie vielen Opfern die Polizei wohl darauf kommen würde, dass sie mit dem Tattoo seine persönliche Visitenkarte vor

sich hatte. Trotz der leichten Schmerzen, die ihr das frische Tattoo bereiten musste, schien zumindest Julia in ihrer ausweglosen Situation sein Werk nicht zu bemerken. Für Lukas ein kleiner Wermutstropfen in dem sonst genau nach seinem Geschmack stattfindenden Schauspiel.

Kommissar Frank Holper versuchte in seinem Büro die Gedanken und Eindrücke zu ordnen. Irgendwie schien ihm alles an diesem Fall normal und doch absolut anormal. Eine erwürgte junge Frau, abgelegt in einer solchen Gegend, zumindest nach derzeitigem Stand der Ermittlungen ohne verwertbare Spuren und ohne Hinweis auf ihre Identität. Frank hatte seinen Chef bereits zweimal gebeten, eine Sonderkommission zu gründen und ihm einen Spezialisten für Täterprofile bereitzustellen. Leider ohne Erfolg. Sein Bauchgefühl, dass hinter diesem Fall mehr steckte, schien hier nicht auszureichen. Zu allem Überfluss war es nicht gelungen, den anonymen Anrufer ausfindig zu machen, der den Fundort in der Notrufzentrale gemeldet hatte. Frank griff nach dem Telefon, drückte die Kurzwahl vier und bat den Rechtsmediziner um eine weitere, noch peniblere Untersuchung der Leiche. Irgendetwas musste doch zu finden sein.

Nach sieben Tagen in seiner Frauenkammer war es für Lukas an der Zeit, in die letzte Phase seines geplanten Ablaufes überzugehen. Vorfreude und Wehmut machten sich gleichermaßen in ihm breit. Einerseits hatte er lange auf diesen Moment hingearbeitet, andererseits wusste er, dass es danach vorbei sein würde. Der letzte Akt des Julia-Schauspiels konnte beginnen. Zum Finale sollte sie sehen, wer ihr dieses Arrangement bereitet hatte, in dem sie

die Hauptrolle spielte. Dieses Mal benötigte er keine Betäubung. Nach einer Woche ohne Essen, mit nur wenig Flüssigkeit und kaum Schlaf musste er keine große Gegenwehr befürchten.

Es kostete Lukas unerwartet wenig Überwindung, seine kräftigen Hände um Julias Hals zu legen und sie langsam mit stetig steigendem Druck zu schließen. Er schaute tief in ihre blauen Augen, die nur noch Todesängste erkennen ließen. Mit steigendem Genuss beobachtete er, wie der Angst bittendes Flehen folgte und langsam, Stück für Stück, das Leben aus ihnen wich, bis ihm nur noch leere Augen aus einer leblosen Hülle entgegen starrten.

Vorsorglich hatte Lukas den versteckten Raum des Kellers kühl temperiert. Nun konnte er den restlichen Tag über problemlos seiner Arbeit nachgehen und sich erst im Schutz der nächtlichen Dunkelheit der Entsorgung annehmen. Für diesen abschließenden Schritt hatte er sich während seiner Observierungen ein Bild von allen Teilen der Stadt gemacht und war sicher, den perfekten Ort gefunden zu haben. Ein heruntergekommener Stadtteil, in dem außer zwielichtigen Gestalten kaum ein menschliches Wesen anzutreffen war. Selbst die Polizei vermied es, wenn möglich, sich dort aufzuhalten.

Lukas trug Julia in einen Park. Die verbliebenen Wege und Pflanzen ließen erahnen, dass hier ehemals ein gemütlicher und schön angelegter Platz für Spaziergänge und Erholung gewesen war. Inzwischen war die Parkanlage einfach nur trostlos und grau, voller Müll und überwucherten Flächen, auf denen sich die Natur ihr Reich zurückeroberte. Lukas legte die tote Frau unbekleidet an einer schwer einsehbaren Stelle ab. Ihre Kleidung hatte er vorsorglich verbrannt. Zu groß war ihm das Risiko, dass sich an ihr,

trotz aller Vorsicht, Spuren befinden könnten. Vielleicht hatte dies auch etwas Gutes. So könnte die Polizei von einer sexuell motivierten Tat ausgehen.

Nicht weit entfernt des Parks benutzte Lukas eines der wenigen verbliebenen öffentlichen Münztelefone, um die Notrufzentrale zu alarmieren. Die Verkleidung der Telefonzelle war zu großen Teilen demoliert und auch am Kabel des Hörers waren die blanken Drähte zu sehen. Lukas war verwundert und froh darüber, dass das Telefon in diesem Zustand überhaupt noch funktionierte. Andernfalls hätte er ein Mobiltelefon nutzen und es anschließend entsorgen müssen, denn ohne einen Tipp würde in den nächsten Wochen wohl niemand die Leiche finden, wenn überhaupt jemals. Das war nicht Sinn und Zweck seiner Aktion. Lukas wollte sich beweisen. Er wollte sich selbst und allen anderen beweisen, dass er cleverer war als der Rest der Welt und perfekt in der Planung und Ausführung seiner Vorhaben. In Gedanken war er schon beim nächsten Objekt seiner Begierde.

Miriam war neu in der Stadt. Sie war aus dem Süden hierher gezogen, um ihr Studium zu beginnen und hatte noch wenig Anschluss gefunden. Partys waren nicht ihre Welt und auch sonst war sie eher schüchtern, auch wenn sie sich selbst nicht als unattraktiv bezeichnen würde. Blonde, schulterlange Haare, braune Augen, etwa ein Meter siebzig groß, leicht gebräunte Haut. Den Kontakt zu ihrem Vater hatte sie schon vor Monaten abgebrochen. Das Verhältnis war nie das beste gewesen und nach dem plötzlichen Tod ihrer Mutter hielt sie nichts mehr in der Heimat. So hatte sie sich entschlossen, ein Bachelor-Studium der Betriebs-

wirtschaftslehre zu beginnen, und in dieser Stadt kurzfristig einen Studienplatz bekommen.

Es war ein sonniger Tag. Miriam saß in einem der kleinen Cafés der Innenstadt und trank einen Milchkaffee. Von einigen Kommilitonen hatte sie den Tipp bekommen, dass es hier den besten Kaffee der Stadt geben sollte. Kein Wunder, dass selbst zu dieser recht frühen Stunde nahezu jeder Tisch belegt war. Sie sah sich um. Das Café war modern eingerichtet, wenn auch nicht nach ihrem Geschmack. Dunkles Mobiliar, rote Kunstlederbezüge auf Stühlen und Bänken und moderne Kunst an den Wänden, die teilweise mehr an Kinderzeichnungen erinnerte. Miriam ließ ihren Blick schweifen und seufzte. Hier würde sie anscheinend keine Kontakte knüpfen können. Jeder Besucher war entweder in Gespräche vertieft oder sah nicht so aus, als wolle er eine morgendliche Unterhaltung führen.

Lukas war mitten in einer Observierung für eine Stammkundin. Schon mehrfach hatte sie ihren Ehemann verdächtigt, eine Affäre zu haben, doch bis zum heutigen Tag hatte Lukas keine Anzeichen dafür gefunden, dass ihre Vermutung begründet wäre. Er saß in einem kleinen Café nahe der Innenstadt und beobachtete zum wiederholten Mal den Ehemann bei einer morgendlichen Kaffeepause. In Gedanken war er damit beschäftigt, sein weiteres Vorgehen im privaten Vergnügungsprojekt zu planen. Hierfür hatte er nach ein paar Versuchen bereits eine neue Kandidatin finden können und über einige Zeit beobachtet. Sie war nicht unbedingt seine erste Wahl, doch immerhin zufriedenstellend geeignet. Auf seiner mit Fotos tapezierten Kellerwand hatte er zuvor bereits mehrere Porträts, auch die einiger Wunschkandidatinnen, aus den verschiedensten

Gründen aussortieren müssen. Eine von ihnen hatte beispielsweise einen zu engen Kontakt zu Familie und Freunden. Ihr Verschwinden wäre mit absoluter Sicherheit schon nach einem Tag, oder noch früher, bemerkt worden. Außerdem hatte er sie nie ohne Begleitung in Bars oder Clubs gehen sehen. Für ihn war damit die Gefahr zu groß, jemandem aufzufallen. Bei einer zweiten Kandidatin hatte er nach wenigen Stunden Recherche herausgefunden, dass sie in einer Beziehung lebte und junge Mutter war. Einem Kind die Mutter zu nehmen, konnte er mit sich und seinem Gewissen nicht vereinbaren. Er selbst hatte seine Mutter bereits im Alter von sechs Jahren bei einem Autounfall verloren und wusste, wie schwer es für ein Kind sein konnte, ohne Mutter aufzuwachsen. So war er weiter auf der Suche nach der passenden Frau gewesen, einer Lebensabschnittsgefährtin sozusagen, wobei der Abschnitt ausgesprochen kurz sein würde.

Seine Recherchen waren jedes Mal außerordentlich akribisch. Jeder Kontakt, den er bei einem Objekt der Begierde beobachtete, wurde notiert und auf Regelmäßigkeiten und Hinweise auf persönliche Beziehungen analysiert. Bei Heike, so hieß die sechsunddreißigjährige, alleinstehende Krankenschwester, auf die die Wahl schlussendlich gefallen war, hatte Lukas mehrere engere Freunde und Familienmitglieder ausmachen können, doch der Kontakt zu jedem einzelnen war so unregelmäßig, dass ihm genügend Zeit bleiben würde, bevor sie jemand ernsthaft vermisste. In ihrem Job hatte Heike durch den Schichtdienst stetig wechselnde Arbeitszeiten, was für Lukas einen erhöhten Aufwand bei den Observierungen und auch einige Nachtschichten bedeutete. Optisch hatte sein neues Opfer nur wenig mit Julia gemeinsam. Sie hatte einen leicht asiati-

schen Einschlag, schwarze, kurz geschnittene Haare, grüne Augen und war nicht besonders groß. Vielleicht knapp einen Meter sechzig.

Für seine dritte Eroberung – er war sich sicher, dass diese schon bald nach der zweiten folgen würde – hatte er sich höhere Ziele gesteckt: so viel wie nur möglich sollte sich das Profil von seinen ersten Projekten unterscheiden. Helle Haare, die Haut nicht zu hell, keine blauen oder grünen Augen. Er wollte der Polizei kein eindeutiges Opferprofil auf dem Silbertablett servieren.

Während er weiter darauf wartete, dass der angeblich untreue Ehemann, den er observieren musste, das Café verlassen würde, sah er sie. Perfekt. Sie sollte und musste es sein. Zwei Tische weiter saß sie ohne Begleitung und trank ihren Kaffee. Schnell machte er sich ein paar Notizen und verließ dann das Café. Der Auftrag der Kundin musste warten. Im Vorbeigehen ließ er unauffällig einen winzigen Peilsender in der Aktentasche verschwinden, die die junge Frau achtlos neben sich gestellt hatte. Einfach grandios diese Erfindung. Der Sender war kaum größer als ein kleiner Knopf und lieferte ihm jederzeit die genaue Position seiner Zielperson. Aus seiner Erfahrung heraus schätzte er, dass die junge Dame eine Studentin sein musste, daher sollte sie zumindest die meiste Zeit des Tages ihre Aktentasche mit sich herumtragen. Selbst wenn sie den Sender durch Zufall in der Tasche entdecken sollte, wer diese Art von Überwachungstechnik nicht kannte, würde kaum darauf kommen, was er da in der Hand hielt.

Für einen Moment überlegte Lukas, seine Planung über den Haufen zu werfen und Heike von seiner Liste zu streichen, doch seine bisherigen Bemühungen sollten dann doch nicht umsonst gewesen sein. Er würde versuchen,

schon einige Observierungen und Recherchen zu erledigen, während er sich mit Heike beschäftigte. Wenn sie erst einmal in seinem Keller war, würde sich mit Sicherheit oft die Gelegenheit dazu ergeben.

Heikes Schichtdienst hatte für Lukas einen großen Vorteil: Er musste sich nicht bemühen, mit ihr in Kontakt zu kommen oder sich mit ihr verabreden, um sie im Schutz der Dunkelheit zu entführen. Ihr regelmäßiger Heimweg, den sie auch nachts nach einer späten Schicht nahm, führte sie durch eine schwer einsehbare und für Autos nicht befahrbare Seitenstraße.

Lukas hatte seinen Wagen direkt am Ausgang dieser Straße geparkt und wartete darauf, dass die Krankenschwester ihm in die Arme lief. Über das Internet hatte er sich aus zweifelhafter Quelle unter falschem Namen etwas Chloroform an eine Postfachadresse liefern lassen. Für die Bezahlung war die Wahl auf eine Firma gefallen, die einen anonymen Bargeldtransfer ins Ausland ermöglichte. So würde es keine Aufzeichnungen zu diesem Kauf geben. Für elektronische Kommunikation, die direkt oder indirekt mit seinem Hobby in Verbindung stand, nutzte er eine sogenannte Wegwerf-E-Mail-Adresse, auf die er ausschließlich von öffentlichen Internetzugängen, wie es sie in Cafés, Bibliotheken oder Internetcafés gab, zugriff.

Lukas sah, wie Heike in die Gasse kam. Er zog seine dunklen Lederhandschuhe an. Dann ging alles sehr schnell. Kaum war Heike aus der Seitenstraße um die Ecke gebogen, griff er sie von hinten und hielt ihr das mit Chloroform getränkte Tuch über Mund und Nase. Für ein paar Sekunden versuchte sich die Frau zu wehren, doch schnell wurden ihre Versuche kraftloser, bis sie in seinen Armen

zusammensackte und er sie auf dem Beifahrersitz platzieren konnte. Der Transport nach Hause verlief erneut problemlos, so dass die neue Frau an seiner Seite schon eine Viertelstunde später in der Frauenkammer lag.

Neben seiner Suche nach der passenden Kandidatin hatte Lukas unzählige Stunden in das Vorhaben investiert, die gesamte Konstruktion wasserdicht zu machen. Die Arbeiten stellten sich als zeit- und kraftraubend heraus, da die Kammer großen Druck würde aushalten müssen. So befriedigend der direkte Kontakt mit Julia in den letzten Sekunden ihres Lebens für Lukas gewesen war, dieses Mal wollte er etwas Neues ausprobieren. Er schaltete die Beleuchtung der Kammer und seine Aufnahmegeräte ein, um sich später ansehen zu können, wie sein Gast die ersten Stunden bei ihm verbrachte und ging dann schlafen. Am Morgen wollte er sich direkt um das nächste Projekt kümmern. Die junge Frau aus dem Café ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Lukas hatte sich nicht geirrt. Die junge Studentin, die er vor Kurzem zufällig während einer Observierung entdeckt hatte, hatte den Sender in ihrer Aktentasche nicht bemerkt. So konnte er den Zeitraum ermitteln, in dem sie sich am folgenden Morgen wieder in besagtem Café aufhielt und setzte sich an einen freien Tisch mit Blick auf das Objekt seiner Begierde.

Miriam musste erst zum zweiten Unterrichtsblock in die Universität. Daher nutzte sie die verbleibende Zeit für einen Milchkaffee in ihrem neuen Lieblingslokal. Der Kaffee hier war wirklich ausgezeichnet. Auch heute waren die meisten Tische belegt und wieder fühlte sie sich fast, als wäre sie durchsichtig. Niemand schien sie beim Herein-

kommen bemerkt zu haben und niemand beachtete sie jetzt. Sie sah sich um. Ihr Blick fiel kurz auf einen Mann zwei Tische entfernt von ihr. Leger und doch schick gekleidet und gut aussehend, wie sie fand, wenn auch schon deutlich älter als sie selbst. Schätzungsweise Anfang vierzig. Neben Studenten war das Café scheinbar auch bei Geschäftsleuten in der Frühstückspause sehr beliebt. Auch dieser Mann war in die Lektüre seiner Zeitung vertieft und schien sie, wie alle anderen, nicht weiter zu beachten. Miriam nahm ihre Tasche vom Boden, holte einige Unterlagen heraus und begann, sich auf die Vorlesungen des Tages vorzubereiten.

Lukas ließ sich nicht anmerken, dass er der jungen Frau seine volle Aufmerksamkeit widmete, bemerkte jedoch deutlich, dass sie ihn kurz musterte. Je länger er sie, geübt unauffällig, ansah, desto klarer wurde ihm, dass er sie unbedingt haben musste. In Gedanken malte er sich aus, wie sie in seiner Kammer verzweifelt um Hilfe rufen würde. Ein zufriedenes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Ende der Leseprobe